

## ... nach dem Bild Go

### Das Wesen der Gottesbildlichkeit



**Was unterscheidet den Mensch vom Tier? Worauf begründet sich die hohe Würde des Menschen? Alles liegt darin, dass Gott uns in seinem Bild geschaffen hat. Was aber bedeutet das?**



**Erich Sauer hat in seinem Buch „Der König der Erde - Das Zeugnis vom Adel des Menschen nach Bibel und Naturwissenschaft“ Wesentliches über die „Gottesbildlichkeit“ geschrieben. Die Lektüre ist nicht einfach. Dies ist dem Thema jedoch angemessen. Denn es geht darum, was den Menschen letztlich zum Menschen macht. (Red.)**

**D**ie Gottesbildlichkeit<sup>1</sup> des Menschen hat zwei Seiten, eine äußere und eine innere. Die äußere ist durchaus nicht das Wesentliche. Dennoch darf sie nicht übersehen werden. Sie bezieht sich auf die Leiblichkeit des Menschen.

Der Leib ist das notwendige Kundgebungsorgan des menschlichen Geistes. Alle Lebenstätigkeit des menschlichen Geistes existiert nicht für sich, sondern nur in dem Leib und durch den Leib. Seine Äußerungen sind an ihn gebunden. Der Leib ist wie ein Instrument auf dessen Saiten der Geist, wie ein Künstler, die Harmonien gestaltet und zum Klängen bringt. Hierzu gehört auch die Fähigkeit des Menschen, seine inneren Empfindun-

gen im Mienenspiel des Gesichts, in Schamröte, Lachen und Weinen widerspiegeln zu lassen.

Auch ist von vornherein klar, dass Gott nicht im Paradies in Menschengestalt hätte erscheinen können, wenn nicht in ihr in gewissem Sinne das ihm und dem Menschen Gemeinsame mit zum Ausdruck gekommen wäre (1. Mose 3, 8).

Vor allem aber: Es hätte überhaupt keine leibliche Menschwerdung des Sohnes Gottes geben können, ja, keine leibliche Auferstehung und Leibesverklärung Jesu, wenn nicht der Leib des Menschen ein irgendwie passendes Haus und Gefäß des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschengeistes wäre.

Christus aber ist mit einem verklärten Menschenleib auf-erstanden und weilt als verherrlichter Mensch im Himmel, und in Verbindung hiermit erklärt die Heilige Schrift, dass die Vollendeten in ihrer Verherrlichung eine Leiblichkeit haben werden, die dieser Leiblichkeit des verherrlichten Menschensohnes gleichförmig sein wird.

Dabei geht sowohl die Verklärungsleiblichkeit Jesu wie

auch die seiner Erlösten von der irdischen Leiblichkeit des gegenwärtigen Menschentums aus und knüpft daran an. Dies beweist die Tatsache der leiblichen Auferstehung. Denn wenn es keinen Zusammenhang gäbe zwischen der himmlischen Leiblichkeit und der gegenwärtigen, wozu dann das Auftun der Gräber und die Auferweckung des irdischen Leibes überhaupt? Wozu dann, in der Geschichte Jesu, das Osterereignis? Und was die Toten in Christo betrifft, die vor der Wiederkunft des Herrn durch den Tod hindurchgehen müssen, so erklärt die Heilige Schrift: „*Dieses*“ *Verwesliche wird anziehen Unverweslichkeit, und „dieses“ Sterbliche wird anziehen Unsterblichkeit* (1. Korinther 15,53+54) So steht der Leib des Menschen - sowohl von vornherein im Paradiese wie auch später im Gesamtzusammenhang der Heilsgeschichte - in Verbindung mit der Gottesbildlichkeit und dem Adel des Menschen. Dies hat die Sünde im Verlauf der Geschichtsentwicklung zwar wesentlich zu stören, nicht aber grundsätzlich zu zerstören vermocht. Darum hat auch der Leib des Menschen eine Hoffnung.

**Der Leib des Menschen empfängt seinen Menschheitsadel durch den Adel des menschlichen Geistes, und der Adel des menschlichen Geistes wurzelt, seiner Schöpfung und göttlichen Bestimmung nach, in Gott.**



Erschaffung Adams (Ausschnitt),  
Michelangelo, Sixtinische Kapelle

## Gottes schuf er ihn

Klar bezeugt die Heilige Schrift Christusähnlichkeit und Leibesverklärung in einer ewigen Zusammengehörigkeit. Sie lehrt, dass auch in den kommenden Äonen in der Leiblichkeit der Verklärten ihre Gottesbildlichkeit in Christus hervorstahlen wird ...

### Das Entscheidende ist der Geist

Dennoch liegt das eigentliche Wesen des menschlichen Gottesbildes noch viel tiefer. Das Körperliche ist nur das Kundgebungsorgan des Geistigen. Das Entscheidende ist der Geist selbst. Nur deshalb spiegelt die Körperlichkeit des Menschen etwas wider von seiner Gottesbildlichkeit, weil eben der Leib das Haus des Geistes ist und weil dieser im Leibe des Menschen wohnende Geist im Bilde Gottes erschaffen worden ist. Der Leib des Menschen empfängt seinen Menschheitsadel durch den Adel des menschlichen Geistes, und der Adel des menschlichen Geistes wurzelt, seiner Schöpfung und göttlichen Bestimmung nach, in Gott.

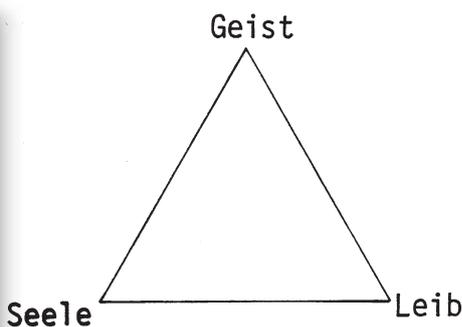
So liegt das Wesen der menschlichen Gottesbildlich-

keit im Geistigen und Sittlichen. Es besteht in der Natur seines Innenlebens, in der eigentlichen Substanz seiner geistigen Persönlichkeit.

Der Mensch trägt in seinem Denken die Welt der Ideen in sich, die Welt des Wahren, Guten und Schönen, deren Ursprung in Gott liegt. Dies zeigt zugleich, dass seine Urheimat nicht eigentlich diese untere Welt ist, sondern jene höhere.

Der Mensch denkt die Ewigkeit. Er denkt Gott. Gott ist der Inhalt des allerhöchsten Gedankens des menschlichen Geistes. So beweist sein Denkvermögen, dass er von der Ewigkeit kommt und für die Ewigkeit bestimmt ist, dass er für Gott da ist.

Ebenso denkt aber der Mensch auch sich selbst. Er wird im Denken seiner selbst sich als Persönlichkeit bewusst. „Wenn ich das Urteil gewinnen könnte“, hat Immanuel Kant einmal gesagt, „dass mein Pferd den Begriff ‚Ich‘ fassen könne, so würde ich sofort von ihm herabsteigen und mit ihm als meinem Freunde verkehren.“ So hat der Mensch, im Unterschied zum Tier, Ichbewusstsein, Verstand und Vernunft, und in allem zugleich seine sittlichen Anlagen.



Sein **Verstand** befähigt ihn, durch Verbindung oder Trennung von Begriffen bejahende oder verneinende Urteile zu fällen und aus der Verbindung von Urteilen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Seine **Vernunft** befähigt ihn, durch fortgesetztes Schließen bis zur Weltidee fortzuschreiten und die Gottesidee zu ahnen.

Indem aber der Mensch beides zugleich denkt - sowohl Gott und auch sich selbst -, zeigt er, in dieser Zusammenschau seines Denkvermögens, die Beziehung seiner Persönlichkeit zu Gott und damit seine Gottesbildlichkeit und den Adel seines Menschseins.

### Die Sprache

Hauptausdruck dieses Geistigen ist das menschliche Sprachvermögen. Die Sprache ist die unmittelbare Selbstoffenbarung des menschlichen Geistes. Wort und Geist gehören in der Struktur der menschlichen Persönlichkeit zusammen. Das Denken ist gleichsam ein inneres Sprechen des Geistes, und das gesprochene oder geschriebene Wort ist eine „Verleiblichung“ des Denkens. Durch das Wort vermitteln wir unseren Mitmenschen das innere „Sehen“ unserer Seele ...

Mit der Sprache - mit dem Benennen der Tiere im Paradies begann Adam, nach der Schrift, die Ausübung seiner irdischen Herrschaft (1. Mose 2,19+20). Die Sprache ist darum der Ausdruck des menschlichen

**Die Sprache ist der Ausdruck des menschlichen Königtums. Sie ist das Zepter der Menschheit. Sie ist Zeugnis des Menschheitsadels.**





**„Das Bild des Vaters ist niemand anders als der eingeborene Sohn“** (Kolosser 1,15; Hebräer 1,3). **In diesem Bild schuf Gott den Menschen zu seinem Bilde. Darum gelangt in uns das Bild des Vaters im Bilde des Sohnes zur Ausgestaltung. Im Sohne sind wir zu Söhnen bestimmt. Darin besteht unsere Gottesbildlichkeit** (1.Korinther 1,9; 1.Johannes 3,2). **Christus, der geschichtliche Heilsmittelpunkt, ist zugleich das 'urbildliche Weltziel'.**



Erich Sauer

Königtums. Sie ist das Zepter der Menschheit. Sie ist Zeugnis des Menschheitsadels.

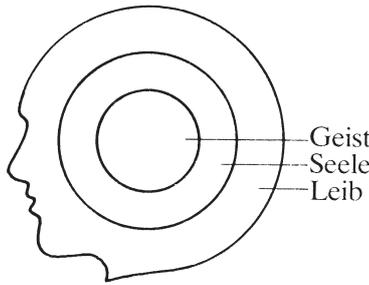
Und mit wie wenigen lautlichen Mitteln wird dieses königliche Selbstoffenbaren des menschlichen Geistes erreicht! Wie ein Maler mit nur wenigen Farben die Wunder seiner Kunst entwickelt, wie Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Mozart, Haydn mit der gleichen Folge von zwölf Tönen, auf denen ein Kind klimpert, ihre musikalischen Reichtümer entfalten, so hat der Mensch zur Sprache nur etwa 30 Laute zur Verfügung. Mit diesen 30 stammelt das Kind, und mit diesen selben 30 schreibt Goethe seinen „Faust“, Shakespeare seine Dramen, Tolstoi seine Werke. Darum ist auch die Kunst des Wortes - die Dichtkunst - eine der allerhöchsten aller Künste. Mit nur ganz geringen Mitteln wird allergrößtes erreicht.

Darum hat der Mensch allein die Fähigkeit der Rede. Denn „Gedanken“ im eigentlichen Sinne hat nur der Mensch. Die Tatsache, dass er „spricht“, beweist, dass er denkt.

## Der Unterschied zum Tier

Hierin zeigt sich zugleich der entscheidende Abstand des Menschen vom Tier. Der Mensch hat Gedanken, das Tier hat Empfindungen. Das Tier hat Triebe, der Mensch hat einen Willen. Das Tier hat Laute, der Mensch hat eine Sprache.

Hervorbringung von Lauten ist noch lange nicht dasselbe wie Sprechen. Wenn ein Kind schreit, sagt man nicht, dass es „spreche“; denn Sprache ist nur eine bewusste, planmäßige Anwendung der Stimmuskeln zur Äußerung sinnvoller Laute. Darum „sprechen“ die Tiere nicht, weil sie nicht denken. Ja, die Tiere können keine Sprache haben, weil sie keine Begriffe haben. Die Affen haben ausgebildete Sprechwerkzeuge - nach Meinung mancher Naturwissenschaftler, sogar bessere als der Mensch -; aber sie „reden“ nicht, weil sie keine „Wörter“ haben. Oder, wie es der Phi-



losoph Professor Dr. Wilhelm Wundt einmal ausgedrückt hat: „Die Tiere, ‚sprechen‘ nicht, weil sie nichts zu ‚sagen‘ haben.“

Durch dies Ganze wird die menschliche Sprache zugleich ein Zeugnis von der Überlegenheit des Menschen über alle andere irdische Kreatur. Sie ist ein Zeugnis von der Hoheit des Menschen. Sprechvermögen, Königsstellung und Menschheitsadel gehören zusammen.

Karl Ernst von Baer, der berühmte Naturforscher, unterscheidet eine vierfache Anlage, die den Menschen

## Allzu Menschliches zum



„Die Größe des Menschen ist groß, weil er sich als elend erkennt.

Ein Baum weiß nichts von seinem Elend. Also: elend ist nur, wer sich als elend kennt; aber nur das ist Größe, zu wissen, dass man elend ist.“

Blaise Pascal



„Der Mensch ist weder Engel noch Tier, und das Unglück will, dass, wer den Engel will, das Tier macht.“

Blaise Pascal



„Das Problem ist heute nicht die Atomenergie, sondern das Herz des Menschen.“

Albert Einstein

„Der Mensch ist ein Bettler: die Kappen hat er von Mardern, den Pelz von Füchsen, den Rock vom Lämmel, das Hemd vom Flachs, die Strümpfe vom Seidenwurm, die Schuh vom Ochsen; soll er alles heimgeben, so würd er da stehen, wie eine gerupfte Gans.“

Deutsches Sprichwort



„Den Wert eines Menschen erkennt man zuverlässig daran, was er mit seiner Freizeit anzufangen weiß.“

Karl Heinrich Wagner



„Da die Menschen unfähig waren, Tod, Elend, Unwissenheit zu überwinden, sind sie, um glücklich zu sein, übereingekommen, nicht daran zu denken.“

Blaise Pascal



„Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral.“

John Osborne



„Ganz natürlich ist der Mensch Dachdecker, oder was ihn beschäftigt, nur nicht im Zimmer, allein.“

Blaise Pascal



„Sorglos eilen wir in den Abgrund, nachdem wir etwas vor uns aufgebaut haben, was uns hindert, ihn zu sehen.“

Blaise Pascal



„Die Menschen sind gut, bloß die Leute sind schlecht.“

Erich Kästner



„Die Menschen sind nicht so schlecht, wie sie gemalt werden.“

Pablo Picasso



„Der Mensch ist grundsätzlich mehr, als er von sich wissen kann.“

Karl Jaspers



„So arm, so dürftig, so unausgestattet ist der Mensch: und dennoch ist er das erste und herrlichste der sichtbaren Geschöpfe Gottes.“

Adalbert Stifter



„Viel Unheimliches birgt die Welt, Allerunheimlichstes ist der Mensch!“

Sophokles



„Die Menschen stolpern gelegentlich über die Wahrheit, aber sie richten sich danach auf und gehen

über das Tier erhebt: Die religiöse, die moralische, die intellektuelle und die ästhetische: „Eine vierfache Sehnsucht, die Gott dem Tiere verweigerte, legte der gütige Schöpfer in die Brust des Menschen. Die Sehnsucht nach dem Heiligen, die wir Glauben, die Forderung der Pflicht, die wir Gewissen, die Lust an der Erkenntnis, die wir Wissbegierde, und die Freude am Schönen, die wir

Kunstsinn nennen. Diese vierfache Sehnsucht legt Zeugnis davon ab, dass der Mensch Gottes Bild ist; sie ist der Magnet, der den Menschen nach oben weist.“ ...

Dies Ganze beweist: Die Unähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier auf dem Gebiet der Seele und des Geistes sind unvergleichlich viel schwerwiegender als alle Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier auf dem Gebiet des Äußeren und Körperlichen, die der Unglaube oft so überbetont hat.

Tropfen Wasser kann genügen ihn zu töten. Aber wenn auch das Universum ihn vernichtete, wäre der Mensch dennoch größer als das Universum. Denn der Mensch weiß, dass er stirbt; aber das Universum weiß nicht, dass es ihn tötet.“

## Anlage, noch kein Besitz

Dennoch bilden alle diese Triebkräfte und Fähigkeiten nur erst die formale Anlage des Menschen, Gott wie ein Spiegel widerstrahlen zu können. Einen wirklichen, materialen Inhalt empfangen sie erst dadurch, dass des Menschen tatsächlicher Zustand, durch ihren richtigen Gebrauch und ihre tadellose Funktion, nun auch in positiver Heiligkeit praktisch mit seiner Bestimmung zusammenfällt. Erst dann leuchtet wirklich aus seinem Verstande die Weisheit, aus seinem Gemüte die Liebe und aus seinem Willen die Macht und Heiligkeit seines ewigen Schöpfers hervor. Erst die Güte und Vollkommenheit der Seele machen die formalen Anlagen zum materialen Besitz.

Diese aber konnten dem Menschen auf keinen Fall anerschaffen werden. Denn es liegt im Begriff einer sittlichen Vollkommenheit, nur das Ergebnis frei eigener Willensentscheidung und Selbsttätigkeit zu sein. Darum muss noch Raum gelassen werden für eine bevorstehende, sittliche Entwicklung, und folglich konnte das, was anerschaffen wurde, nichts anderes als nur Anlage sein, als nur die Bedingungen für die Möglichkeit einer solchen Entwicklung.

Dennoch schloss dies mit Notwendigkeit in sich ein, dass der Mensch, wenn auch nicht gerade „heilig“ im Vollsinne des Wortes, so doch zum mindesten rein und ohne Sünde geschaffen wurde. Denn sollte sein Ewigkeitsberuf darin bestehen, durch organische Anteilnahme an Gottes sittlichen Eigenschaften, das Bild seines Schöpfers in Heiligkeit und Klarheit auszustrahlen, so musste er gleich im Anbeginn flecken- und fehlerlos in das Dasein treten. „Das Bild Got-

**„Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst? Denn du hast ihn wenig geringer gemacht als Engel, mit Herrlichkeit und Pracht krönst du ihn. Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt.“**  
Psalm 8,5-7

## Menschsein

*weiter, als sei nichts geschehen.“* Winston Churchill

*„Der Mensch ist etwas Großes. Der Mensch muss doch was sein! Gott nimmt sein Wesen an. Um aller Engel Willen hätte er solches nicht getan.“* Angelus Silesius

*„Ein Delphin benutzt acht Prozent seines Gehirns, der Mensch nur sechs Prozent. Nicht auszudenken, was wir erreichen könnten, wenn wir wenigstens sechseinhalb Prozent unseres Gehirnes benutzen würden.“* Lorne Greene

*„Der Mensch ist ein Blinder, der vom Sehen träumt.“* Friedrich Hebbel



*„Einen Menschen lieben, heißt, einwilligen, mit ihm alt zu werden.“* Albert Camus



*„Der Mensch ist, ich glaube, 1,87 RM wert. Falls Shakespeare klein und nicht sehr dick gewesen sein sollte, hätte er vielleicht nur 1,78 RM gekostet.“* Erich Kästner

*„In vielen Menschen steckt ein Schiedsrichter: Sie rennen dorthin, wo andere etwas tun und lauern auf Fehler.“* Robert Lembke

## Zwischen Ohnmacht und Größe

In diesem allen ist das Verhältnis des Menschen zur Welt ein doppeltes, ja, ein fast widerspruchsvolles. Der achte Psalm - ein Gedicht, das der Verfasser unter den Eindrücken des freien, nächtlichen Sternenhimmels geschrieben hat - spricht von diesem Gegensatz: „Wenn ich anschau den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? - Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt, du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan“ (Psalm 8,4-7). Es ist der Gegensatz zwischen Ohnmacht und Größe, zwischen Hoheit und Niedrigkeit.

Dem Universum gegenüber ist der Mensch körperlich nur ein Stäubchen, ein verschwindender Punkt, fast ein Nichts. Jeden Augenblick muss er damit rechnen, unter Umständen vom Universum verschlungen zu werden und in diesem großen Meer wogender Kräfte und Massen unterzugehen. Doch in seinem Geist erhebt er sich stolz über das Weltall. Er ist ohnmächtig und doch König. Er ist winzig und umfasst doch mit seinem Geist die ganze Welt. Sein Lebensfaden kann jederzeit schnell abgeschnitten werden, und doch trägt er die Ewigkeit in sich. Pascal sagt: „Es ist gar nicht nötig, dass das ganze Universum sich bewaffne, um den Menschen vernichten zu können; schon ein Hauch, ein





tes als ewige Natur und Bestimmung schloss eben notwendig das Bild Gottes als zeitlichen Zustand in sich ein.“ Nur darf nicht vergessen werden, dass dieses anerschaffene Gottesbild nichts weiter war als ein Zustand vorsittlicher Reinheit, der erst durch eigene, freie Entwicklung zu wahrhaft echt sittlicher Heiligkeit werden sollte. Die „ursprüngliche Gerechtigkeit“, die den ersten Menschen schöpfungsmäßig mitgegeben wurde, konnte darum durchaus nur eine neutrale Sündlosigkeit sein. Erst durch das göttliche Gebot und seine menschliche Befolgung konnte diese zu einem wahrhaft sittlichen Besitz ausreifen. In diesem Sinne hätten Adam und Eva durch den Nicht-Genuss der Frucht des Versuchungsbaumes auf gottgewolltem Wege die Erkenntnis von Gut und Böse erlangt und wären auf geradlinig emporführendem Wege in das Wesen wahrer Heiligkeit verklärt worden.

## Zwei Arten von Gottesbildlichkeit

Nach alledem müssen wir zwei Arten von Gottesbildlichkeit unterscheiden: eine anerschaffene und eine zielmäßige. Beide verhalten sich zueinander wie Anlage und Bestimmung, wie Mittel und Zweck und fallen darum durchaus nicht zusammen. Und zwar ist dabei im Neuen Testament vorwiegend an das Bild Gottes als die Verwirklichung der menschlichen Bestimmung gedacht, während der alttestamentliche Schöpfungsbericht mehr die geistige und geistliche Anlage darunter versteht.

Die Gottesbildlichkeit als Anlage besteht darin, dass der Mensch überhaupt eine sittliche Persönlichkeit mit Selbstbewusstsein und Vernunft ist. Äußerlich, physiologisch-psychologisch, zeigt sich dies in seinem aufwärts gewendeten Blick, seinem Sprachvermögen und in der Fähigkeit, seine inneren Empfindungen sich im Mienenspiel des Gesichts, in Schamröte, Lachen und Weinen, widerspiegeln zu lassen. Innerlich, immateriell, tut es sich in seiner



Unsterblichkeit kund, ferner in seinem Ichbewusstsein, seinem Verstand und seiner Vernunft und vor allem in seinen sittlichen Anlagen, nämlich dem sittlichen Urteilsvermögen, was gut und was böse sei, ferner dem Gewissen, als dem vor der Tat als „kategorischer Imperativ“ fordernden und nach der Tat als Richter beurteilenden, inneren Gesetzgeber, und schließlich der Freiheit des Willens, das heißt, der Fähigkeit, wählen zu können, ob man der Stimme des göttlichen Gebots folgen wolle oder nicht.

Alles dies ist nun aber nicht etwa ein erst zur Menschenatur noch Hinzugefügtes, sondern das Grundwesen und die Substanz seiner Persönlichkeit selbst. Es ist seine Befähigung zu einem geistigen Personleben, die „Essenz“, in die der Begriff seines Menschseins eingeschlossen ist. Ohne sie würde er aufhören, überhaupt noch Mensch zu sein. Hier liegt der eigentliche Unterschied zwischen ihm und dem Tier, und darum ist auch diese Gottesbildlichkeit durch den Fall nicht verlorengegangen.

## Die Folgen des Sündenfalls

Dennoch ist der Fall des Menschen tief und erschütternd schwer. Denn wenn auch die Gottesbildlichkeit als geistig-formale Anlage, das heißt, als sittliche Substanz seiner Persönlichkeit, bestehen geblieben ist, so ist doch das Bild Gottes als geistlich-materieller Besitz und tatsächlicher Zustand verloren gegangen. Die „ursprüngliche Gerechtigkeit“, die seit dem Hören des göttlichen Gebotes schon auf dem Wege gewesen war, sich aus vorsittlicher Reinheit zu

sittlicher Heiligkeit zu erheben, ist nun dahin. „Das Räderwerk des Mechanismus ist zwar geblieben; aber sein Lauf ist gestört. Die Blume mit ihrem Blütenkelch ist noch da; aber ihr Farbenschmelz und ihr Duft ist dahin.“

Dies alles erklärt, warum die Schrift die Gottesbildlichkeit des Menschen einerseits als etwas durch den Fall Verlorenes und nun erst durch die Erlösung Zurückzugewinnendes bezeichnet<sup>2</sup>, aber andererseits auch in dem gefallen Menschen noch ein Bild Gottes anerkennt<sup>3</sup>. Fortan ist es das Ziel der Erlösung, den Menschen nicht nur in das verlorene Paradies seiner einstmaligen Reinheit zurückzuführen, sondern vor allem ihn zu der Herrlichkeit und Schönheit seines Bestimmungszieles gelangen zu lassen, und das Wesen der Heiligung besteht nunmehr in der wachstümlichen Verklärung seines Charakters in die sittliche Gottesbildlichkeit der Vollendung.

Drei Seelenkräfte hat der Schöpfer dem Menschen gegeben, **Wille, Verstand und Gefühl**. In ihnen will der Höchste sein eigenes, inneres Wesen geschöpftlich verklären. Die Heiligkeit des menschlichen, freien Willens soll ein Spiegelbild seiner heiligen Freiheit sein.

Die Freude des menschlichen Gefühls soll ein Abglanz seiner Seligkeit sein. Denn er ist der Allgenugsame, der Gott aller Herrlichkeit.

Das Denken und Erkennen der menschlichen Vernunft soll ein Abbild seiner Geistigkeit sein. Denn „Gott ist 'Geist'“ (Johannes 4,24). Er ist der Herr aller Geister ...

Indem aber nun diese drei Eigenschaften - **Freiheit, Se-**



lichkeit, Geistigkeit - in dem Willen, Gefühl und Verstand des gottesbildlichen Menschen geschöpflig verklärt werden, wird damit zugleich das über uns waltende Rätsel der göttlichen Dreieinheit zu dem geschichtlich in uns wirkenden Urgrund unserer eigenen Persönlichkeit, und weit davon entfernt etwa ein Widerspruch zu unserer Menschennatur zu sein, liegt das Geheimnis der Dreieinheit des Ewigen sogar abbildartig, raumzeitlich in

uns selber. Nicht also durch seine mehr äußerliche Dreieinheit, als aus Leib, Seele und Geist bestehend; ist der Mensch ein Abbild der göttlichen Dreieinheit, sondern durch seine geistig-sittliche Berufung zu der inneren Dreieinheit von Freiheit, Seligkeit und Geistigkeit.

Erich Sauer



aus „Der König der Erde“, S. 176 - 186 (gekürzt), R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal 1978, mit freundlicher Genehmigung

Fußnoten:

- 1) Wir sprechen in diesem Ganzen absichtlich von „Gottesbildlichkeit“ und nicht „Gottesebenbildlichkeit“. Denn Gottes „Ebenbild“ ist nur der Sohn, Christus, der Eingeborene des Vaters.
- 2) Römer 8,29; 1. Korinther 15,49; 2. Korinther 3,18; Epheser 4,24; Kolosser 3,10
- 3) 1. Mose 9,6; 1. Korinther 11,7; Jakobus 3,9; Apostelgeschichte 17,28

**Dem Universum gegenüber ist der Mensch körperlich nur ein Stäubchen, ein verschwindender Punkt, fast ein Nichts. Jeden Augenblick muss er damit rechnen, unter Umständen vom Universum verschlungen zu werden.**

**Doch in seinem Geist erhebt er sich stolz über das Weltall. Er ist ohnmächtig und doch König.**  
Erich Sauer

## Allzu Menschliches zum Menschsein

 „Der Mensch wird nicht Mensch, sondern ist ein Mensch, und zwar in jeder Phase seiner Entwicklung.“  
Erich Blechschmidt

 „Der Mensch ist Gottes nicht würdig, aber er ist nicht unfähig, seiner würdig gemacht zu werden.“  
Blaise Pascal

 „Der Mensch ist nicht nur das Produkt der Um- und Zustände. Das wäre wenig mehr als eine bequeme Ausrede für Faulpelze und Lumpen.“  
Erich Kästner

 „Der Mensch ist, was er isst.“  
Ludwig Feuerbach

 „Je älter der Mensch wird, desto mehr lebt er von dem, was er nicht isst.“  
Willi Birgel

 „Leben - es gibt nichts selteneres auf der Welt. Die meisten Menschen existieren, weiter nichts.“  
Oscar Wilde

 „Ein Lächeln ist die kürzeste Entfernung zwischen Menschen.“  
Victor Borge

 „Man kann die Menschen in drei Klassen einteilen: Solche, die sich zu Tode arbeiten, solche, die sich zu Tode sorgen, und solche, die sich zu Tode langweilen.“  
Winston Churchill

 „Der Mensch ist der Saboteur seiner eigenen Leistungen.“  
Günther Anders

„Es gibt Menschen, die selbst für Vorurteile zu dumm sind.“  
Egon Fridell

 „Jeder Mensch hat ein Brett vor dem Kopf. Es kommt nur auf die Entfernung an.“  
Marie von Ebner-Eschenbach

 „O, ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt, und wenn die Begeisterung hin ist, steht er da, wie ein misstratener Sohn, den der Vater aus dem Hause stieß ...“  
Friedrich Hölderlin

„Es ist erstaunlich, wie viele Menschen den Kopf nur zum Hutaufsetzen haben.“  
Harold Pinter

 „Man muss Menschen vor den Kopf stoßen, damit sie lernen, ihn zu gebrauchen.“  
Dieter Hildebrandt

 „Im übrigen ist der Mensch ein Lebewesen, das klopft, schlechte Musik macht und seinen Hund bellen lässt. Manchmal gibt er auch Ruhe, aber dann ist er tot.“  
Kurt Tucholsky

 „Fliegen und Menschen haben eines gemeinsam: man kann sie beide mit Zeitungen erschlagen.“  
Dieter Hildebrandt

„Früher standen sich die Menschen näher. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. Die Schusswaffen trugen nicht weit.“  
Stanislaw Jerzy Lec

„Menschen, die etwas zu sagen haben, werden keine Redner.“  
Finley Peter Dunne

„Natürlich kann man mit jedem Menschen auskommen. Das sieht man doch an sich selbst.“  
Rainer Malkowski

 „Nehmen sie die Menschen wie sie sind; andere gibt's nicht.“  
Konrad Adenauer

„Nirgends strapaziert sich der Mensch so sehr, wie bei der Jagd nach Erholung.“  
Laurence Sterne

 „Sehr viele Menschen leben in friedlicher Koexistenz mit einem schlechten Gewissen.“  
Henry Miller

 „Unsere Zeit ist so aufregend, dass man die Menschen eigentlich nur noch mit Langeweile schockieren kann.“  
Samuel Beckett

 „Wenn Tiere einander beschimpfen, sagen sie vielleicht: „Du Mensch!““  
Paul Jensen

 „Wer den Menschen die Hölle auf Erden bereiten will, braucht ihnen nur alles zu erlauben.“  
Graham Greene

